

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 10: Innere Kräfte : wie der Geist dem Körper hilft

Artikel: Der Wallfahrtsort Lourdes lebt vom Wunderglauben und von der Kraft des Gebets : "Daran zu glauben, tut gut"
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wallfahrtsort Lourdes lebt vom Wunderglauben und von der Kraft des Gebets

«Daran zu glauben, tut gut»

Nach Lourdes pilgern gläubige Katholiken, wenn ihnen die Medizin nicht helfen kann. Wunder geschehen im südfranzösischen Wallfahrtsort zwar sehr, sehr selten. Trotzdem geht die Zahl der Heil- und Hilfesuchenden jährlich in die Millionen.

Von Urs Tremp

Man muss es nicht glauben. Die Kirche lässt die Katholikinnen und Katholiken selbst entscheiden, ob sie als kindlich-fromme Fantasie oder als wahre Begebenheit deuten, was im Jahr 1858 der 14-jährigen Müllerstochter Bernadette Soubirous widerfuhr: In einer Waldgrotte am Fluss Gave bei Lourdes erschien ihr ganze 18 Mal die Gottesmutter Maria und beauftragte sie, vom Quellwasser zu trinken und Busse zu tun. So jedenfalls will es die Überlieferung. Dazu trug der damalige Arzt von Lourdes wesentlich bei: Er attestierte dem Mädchen völlige geistige Gesundheit. Er konnte bei ihm weder Wahnsinn noch Hysterie ausmachen. Der Mythos Lourdes konnte rasch seine Wirkung entfalten. Das Städtchen am Fuss der Pyrenäen wurde zum Pilger- und Heilsort, zur Welthauptstadt der Marienverehrung. Die Menschen suchten die Waldgrotte auf, wenn Gebresten und Krankheiten sie plagten. Und schnell erzählten die Pilger Geschichten von wunderbaren Gesundungen, von medizinisch nicht erklärbaren Heilungen. Die frommen Menschen waren nun definitiv überzeugt: In der Grotte und im Quellwasser, das ihr entspringt, sind Wunderkräfte am Werk. Die Zahl der Pilger ging wenige Jahre nach Bernadettes Visionen bereits in die Zehn- und Hunderttausende. Sie kamen nun aus ganz Europa.

«Je präziser Naturwissenschaft und Medizin, desto unwahrscheinlicher ist ein Wunder.»

Die Amtskirche in Rom war und ist zwar jedes Mal skeptisch, wenn die Volksfrömmigkeit neue Mysterien gebiert. Aber was sollte sie machen angesichts der Eigendynamik, die Lourdes entwickelte? Sie tat, was sie in solchen Fällen immer wieder tut: Sie nahm die Lourdes-Erscheinungen ins breite Angebot der katholischen Wundersamkeiten auf und reihte sie ein in der Kategorie der «Privatoffenbarungen» – Offenbarungen, die geglaubt werden dürfen oder auch nicht. Inzwischen gehört es sich allerdings sogar für die Päpste, Lourdes zu besuchen.

Vieles in Lourdes kreist noch immer um die 70 «Wunder»

Was immer die einzelnen Pilger von Bernadettes Visionen halten: Der fromme Glaube lebt in Lourdes bis heute. Und noch immer kreist vieles um die rund 70 «Wunder», die seit 1858 in Lourdes Kranke zu Gesunden, Gelähmte zu Gehenden, Verwirrte zu Beruhigten gemacht haben. 70 «Wunder» sind andererseits auch wieder recht wenig in 160 Jahren und angesichts von Hunderten von Millionen Pilgerinnen und Pilgern, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts nach Lourdes gereist sind. Die vermeintlich unerklärlichen «Heilungen» werden freilich auch seit je einer strengen medizinischen Analyse unterzogen. Schon 1883 wurde ein «Bureau Médical» eingerichtet, das sicherstellen soll, dass die Wundermeldungen nicht ins Unendliche schiessen und falsche Hoffnungen wecken. Heute gibt es drei medizinische Institutionen und einen detaillierten Katalog von Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bis auch nur eine Prüfung des «Wunders» vorgenommen wird: lückenlose Diagnose, klar prognostizierbarer Krankheitsverlauf, plötzliche vollständige und definitive Heilung, wobei vorausgegangene Therapien die Heilung weder bewirkt noch begünstigt haben dürfen. Pilger, die allen diesen Massstäben

>>

während einer Beobachtungszeit von 10 bis 15 Jahren genügen, werden von einer bischöflichen Instanz ihrer Diözese, der wiederum Ärzte angehören, abschliessend beurteilt, bevor eine Heilung als «Zeichen Gottes» und also als Wunder anerkannt wird. «Das Dilemma liegt auf der Hand», schrieb vor ein paar Jahren die «Schweizerische Ärztezeitung», «je naturwissenschaftlicher die Medizin, desto unwahrscheinlicher eine Heilung oder gar ein Wunder.» So ist, was man vor hundert Jahren noch als Wunder taxierte, heute erklärbar. Wunder sind also fast nicht mehr möglich.

Der kranke Mensch steht im Zentrum

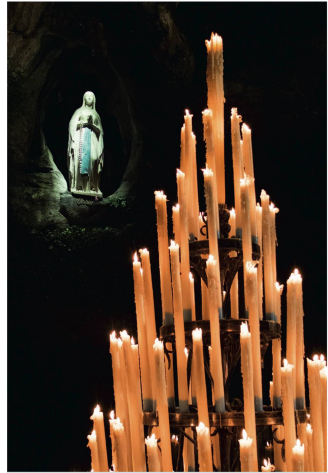
Um Wunder gehe es auch gar nicht. Letztlich können Gott und sein Wirken auch mit wissenschaftlichen Ausschlussverfahren weder bewiesen noch verneint werden. «Wenn mit «Wunder» gemeint ist, dass ein Querschnittgelähmter spontan wieder aufstehen und wieder gehen kann, dann glaube ich, dass die wenigsten Pilger diese Erwartung haben. Wenn mit Heilung aber eine innere Heilung gemeint ist, dann eher ja», sagt Pfarrer Andreas Schönenberger.

Schönenberger ist verantwortlicher Seelsorger des Schweizer Lourdespilgerverbandes. Er sagt auch: «Es gibt kaum eine Krankheit, die noch nie nach Lourdes gereist ist.»

Es gibt wohl tatsächlich keinen anderen Ort auf der Welt, wo derart viele Kranke und Versehrte auf so engem Raum zusammenkommen. Man sieht Menschen, denen Gliedmassen fehlen,



Lourdes-Pilger in den charakteristischen blauen Rollstühlen beim gemeinsamen Gebet: «Hier muss sich niemand verstecken – und das macht Eindruck.» Foto: Michael Meier



Lourdes-Grotte: Man muss es nicht glauben.



Supermarkt mit Devotionalien: Rummelplatz der Frömmigkeit.

todgeweihte fahle Gesichter, vom Krebs ausgezehrte Körper. «Was in Lourdes geschieht, berührt die meisten Menschen, auch die kritischen Geister. In Lourdes steht der kranke Mensch im Zentrum. Hier muss sich niemand verstecken, und das macht Eindruck», sagt Schönenberger.

Auch ein frommer Rummelplatz

Von einer stillen Waldidylle wie zu Bernadettes Zeiten hat der Ort heute nichts mehr. Alles in Lourdes ist auf die Pilger ausgerichtet: grosse Carparkplätze, Hotels, Restaurants, Souvenir- und Devotionalienläden. Es gibt Badehäuser, in denen im «heiligen Wasser» gebadet werden kann. Zehntausende von Menschen stehen jeden Tag geduldig in der Reihe, um den längst speckig gewordenen

Felsen der Grotte mit den Fingern zu berühren, Quellwasser in Plastikflaschen abzufüllen und einen kurzen Moment vor dem Ort mit der Marienstatue zu verweilen – genau dort, wo Maria als weissgewandete Frau dem Mädchen Bernadette seinerzeit erschienen sein soll. Wenn es dunkel geworden ist, ziehen

«Es gibt kaum eine Krankheit, die noch nie nach Lourdes gereist ist.»

Abertausende mit brennenden Kerzen durch den «Heiligen Bezirk». Die Grotte ist zwar Zentrum des «Heiligen Bezirks» von Lourdes. Aber darüber thront seit 1889 eine mächtige Basilika. Als sie endgültig zu klein wurde, um alle Pilger aufzunehmen, baute man 1958 zum 100-Jahr-Jubiläum der Marienerscheinungen zusätzlich eine riesige unterirdische Basilika. Der Betonbau gleicht zwar mehr einer Tiefgarage oder einem Velodrome, die Basilika Pius X. kann aber 25.000 Menschen

fassen und ist damit das weltweit grösste Gotteshaus der Christenheit.

Lourdes ist trotz dem Rummel auch ein Ort des Gebets, ein Ort der Busse. Darum auch ist die Beichte zentraler Teil einer Lourdes-Wallfahrt. Ein Geistlicher in Lourdes sagt: «Die Versöhnung mit Gott gibt ein inneres Wohlfühl.» Nirgendwo sonst auf der Welt wird auf so kleinem Raum so oft gebeichtet. Das kann durchaus einen therapeutischen Effekt haben. «Beten und Beichten», davon ist

**«Wenn ich an
der Grotte stehe,
spüre ich
eine grosse Kraft
in mir.»**

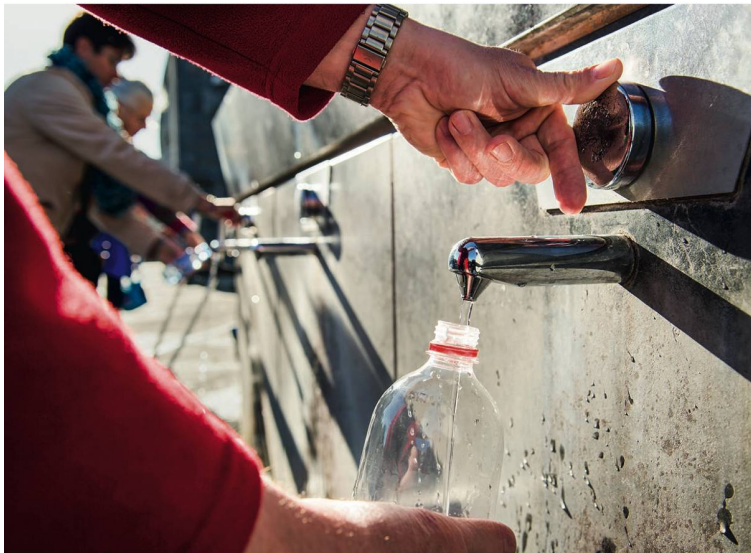
die Wissenschaft heute überzeugt, «können bei gläubigen Menschen Heilungsprozesse einleiten.» Es ist die Kraft der Rituale, die wirkt – ähnlich dem Placeboeffekt. Allein dass man betet, lässt einen daran glauben, dass das Gebet wirkt. Pfarrer Schönenberger sagt: «Es ist tatsächlich eine Art Heilung, wenn die Menschen dank einer Pilgerfahrt ihre Situa-

tion besser verstehen und akzeptieren können. Manche der Pilgerreisenden leiden seit vielen Jahren an unheilbaren Krankheiten oder an körperlichen Beeinträchtigungen. Sie kommen aber jedes Jahr mit, weil sie «in Lourdes wieder für ein ganzes Jahr Kraft bekommen», wie es eine Teilnehmerin unserer Lourdes-Wallfahrten einmal gesagt hat.»

Organisierte Pilgerreisen seit 130 Jahren

Wie viele Pilgerinnen und Pilger aus der Schweiz jedes Jahr nach Lourdes fahren, weiss man nicht. Eine offizielle Zahl gibt es trotzdem. Gut 1500 von ihnen sind organisiert unterwegs mit der Interdiözesanen Lourdeswallfahrt – viele von ihnen als regelmässige Pilger. Seit 130 Jahren gibt es diese Fahrten aus der Schweiz an den Fuss der Pyrenäen. Zahlreiche freiwillige Helferinnen und Helfer ermöglichen, dass auch bettlägerige und schwer kranke Menschen im Zug mitfahren oder im Flugzeug nach Lourdes mitfliegen können.

Elisabeth Suter gehört zu den freiwilligen Helferinnen und Helfern. Sie war viele Jahre Präsidentin des regionalen Lourdespilgervereins Baden. Auch sie, die nicht krank ist, erlebe jedes Mal, wenn sie nach Lourdes fahre, einen «seelischen Reinigungsprozess». Sie kennt zwar die Einwände der Lourdes-



Lourdes-Wasser-Abfüllstation: Seelischer Reinigungsprozess.

Ein sehenswerter Spielfilm über Lourdes

Kann man gleichzeitig kritisch, witzig und respektvoll sein? Und das bei so heiklen Themen wie Krankheit, Hoffnung und Glauben? Man kann – oder besser: Frau kann!

Die österreichische Filmemacherin Jessica Hausner hat vor sieben Jahren einen Spielfilm über eine Pilgerfahrt nach Lourdes gemacht. «Lourdes» heisst er, und er erzählt von der MS-kranken jungen Christine, die mit einer Pilgergruppe nach Lourdes fährt. Besonders fromm ist sie nicht. Doch ausgerechnet ihr widerfährt ein «Wunder». Das weckt die Eifersucht der anderen Pilger. Als Christine sich in einen Betreuer verliebt und ihr statt tiefer Dankbarkeit Zweifel am Wunderbetrieb von Lourdes kommen, ist es mit der christlichen Nächstenliebe in der Pilgergruppe vorbei.

Das alles hat die Regisseurin subtil, mit Sinn für feinen Humor und mit ganz tollen Darstellerinnen und Darstellern in Szene gesetzt. Lourdes, das zeigt der Film, ist zwar ein besonderer Ort, ein Ort der Hoffnung, des Glaubens und der Gemeinschaft unterschiedlichster Menschen aus unterschiedlichsten Weltgegenden. Aber eben: Es sind Menschen. Auch wenn die fromme Miene, die gefalteten Hände und der zuweilen verklärte Blick in Lourdes quasi zur obligaten Gestik und Mimik gehören, so können die meisten doch nie ganz verbergen, dass auch weniger gottgefällige Regungen und Gedan-



Szene aus dem Film «Lourdes»: Mit feinem Humor.

ken in ihren Herzen wohnen. Selbst nicht so fromme Gemüter können an diesem Film aus dem Weltzentrum der Marienverehrung ihre Freude haben.

Der Film «Lourdes» (96 Min.) von Jessica Hausner ist auf DVD erhältlich.

Lourdes-Grotten gibt es auch in der Schweiz



Lourdes-Grotte in Leuggern AG: Kopie aus Spritzbeton.

Wer die Reise nach Lourdes scheut, kann den Wallfahrtsort in miniature erfahren – hierzulande. Vor allem in den zwanziger und dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts, als der Lourdes-Kult seine Blüte und mit der Heiligsprechung Bernadettes 1933 den Höhepunkt erreichte, wurden in allen Landesgegenden der Schweiz und zumeist angeregt von begeisterten Lourdes-Pilgern in lauschigen Waldpartien kleine Lourdes-Grotten eingerichtet. Manchmal half man mit Spritzbeton nach. Gegen 300 Andachtsstätten und Grotten, die sich auf Lourdes beziehen, hat der Lourdes-Kenner Edgar Koller jüngst in der Schweiz ausfindig gemacht. Einige sind noch im 19. Jahrhundert entstanden, ein paar auch erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Von den Schweizer Lourdes-Grotten soll eine ähnliche magische Kraft ausgehen wie von der Grotte in Südfrankreich. Schweizer Lourdes-Wunder sind allerdings keine überliefert.

Die Grotte in Leuggern AG im unteren Aartal ist die bekannteste und wurde 1928 eingerichtet, in einer Zeit der Unsicherheit und Bedrohung und darum in einer Blütezeit volksfrommer Geschäftigkeit. Der Leuggener Pfarrer Franz Xaver Knecht – nach eigenem Zeugnis ein «glühender Marienverehrer» und von einer Lourdes-Reise «im Innersten erfasst und ergriffen» – hat den massstabgetreuen Nachbau der Massabielle-Grotte angeregt. Sie ist bis heute ein vielbesuchter Ort. Ein Buch, das am idyllischen Freilichtandachtsort aufliegt, zeugt von den Bitten der Menschen, die sich Linderung ihrer Schmerzen und Sorgen erhoffen. Von übernatürlichen Phänomenen weiss man zwar nichts. Aber, sagt der heute für die Grotte zuständige Pfarrer Stefan Essig, «für fromme Menschen ist die Lourdes-Grotte Leuggern ein schöner Ort, um Maria und dem Herrgott nahe zu sein. Und für alle anderen ein Ort der Einkehr und der Stärkung.»

Kritiker (diese führen unter anderem etliche stichhaltige Argumente gegen den seinerzeitigen Arzt von Lourdes und gegen die ersten Berichte über Wunderheilungen noch zu Bernadettes Lebzeiten ins Feld). Und sie bestreitet auch nicht, dass das Städtchen Lourdes ein riesiger fromm-kitschiger Rummelplatz ist («Wunderfabrik», spottete einst der «Spiegel»). Trotzdem glaubt sie an die heilende Kraft einer Lourdes-Reise, an die positive Wirkung der stillen Kontemplation und des Gebets, die trotz dem Menschengewühl an den heiligen Stätten von Lourdes möglich seien. «Wenn ich an der Grotte stehe, spüre ich eine grosse Kraft in mir», sagt sie.

Eine andere Lourdes-Pilgerin, die Ingenbohrer Ordensfrau Erasma Höflicher, die in der Schweiz für die Lourdes-Grotte in Benken SG zuständig ist (s. oben), sagt es so: «In Lourdes wird der Austausch zwischen Himmel und Erde erfahrbar. Es ist eine geistliche Wirklichkeit, die nicht zu erklären ist.» Und der jüngst verstorbene und wohl renommierteste Marienforscher des 20. Jahrhunderts, René Laurentin, der allein über die Marienerscheinungen von Lourdes sechs Bücher geschrieben hat und alle wissenschaftlichen und theologischen Einwände gegen Bernadettes Visionen kennt, zog für sich die schlichte Bilanz: «Daran zu glauben, tut gut.» ●